

Daniel Rudolphi

Kirchengemeindefusion

Zwischen Zwang und
Selbstbestimmung



ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Kirchengemeindefusion

ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von
Alexander Deeg, Michael Domsgen, Wilfried Engemann,
Jan Hermelink, Kristin Merle und Marcell Saß

Band 95

Daniel Rudolphi

Kirchengemeindefusion

Zwischen Zwang und Selbstbestimmung



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Daniel Rudolphi, Dr theol., Jahrgang 1986, studierte Evangelische Theologie in Leipzig, Oslo und Berlin und arbeitete nach dem Vikariat für das Ausbildungsreferat der Bremischen Evangelischen Kirche (2015–2019) und als Pfarrer der Stadtkirchengemeinde St. Marien zu Bernau bei Berlin (2019–2022). Seit Oktober 2022 arbeitet er als Referent für Religiosität und Weltanschauungen im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Daniel Rudolphi wurde mit der vorliegenden Arbeit an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen promoviert.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-374-07384-9 // eISBN (PDF) 978-3-374-07385-6
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2022/2023 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie leicht überarbeitet.

Mein herzlicher Dank gilt zuerst einmal meinem Doktorvater Prof. Dr. Jan Hermelink, der die vorliegende Studie durch seine Anregungen und Fragen intensiv begleitet hat. Ohne sein Engagement wäre die Studie nicht zu einem guten Abschluss gekommen. Ebenfalls danken möchte ich Prof. Dr. Alexander-Kenneth Nagel für die anregenden Gespräche über den Neo-Institutionalismus und für die Anfertigung des Zweitgutachtens. Pastor Dr. Benedikt Rogge gilt Dank für sein Mitdenken und den Austausch über die Qualitative Sozialforschung. Danken möchte ich auch Bischof Dr. Christian Stäblein für die guten Gespräche in Vorbereitung auf mein Dissertationsvorhaben und für den spannenden Austausch über kirchliche Transformationsprozesse in den Anfangsjahren meiner Studie. Auch den zahlreichen Mitgliedern der praktisch-theologischen Sozietät gilt mein Dank für die kritische und konstruktive Begleitung meines Dissertationsvorhabens und nicht zu vergessen sind die zahlreichen Hilfskräfte am Lehrstuhl, die mich beim Transkribieren unterstützt haben. Ein großer Dank gilt meiner Familie, die mich auch in den schwierigen Momenten der Dissertation unterstützt und getragen hat.

Großzügig unterstützt wurde die Publikation von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Auch die Bremische Evangelische Kirche (BEK) hat diese Arbeit unterstützt, indem sie für eine Vereinbarkeit von Forschung und Probedienst gesorgt hat. Den Herausgeber:innen der Arbeiten zur Praktischen Theologie ist zu danken für die Aufnahme des Buches in die Reihe und der Evangelischen Verlagsanstalt für die gute Zusammenarbeit.

Abschließend möchte ich allen Kirchenvorsteher:innen und Pfarrer:innen danken, die an dieser Studie mitgewirkt haben. Mir ist bewusst, wie sensibel das Thema Kirchengemeindefusion sein kann. Ohne Euch und Sie wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen.

Inhalt

Einleitung	13
1 Fusionen und Kooperationen innerhalb der ev. Kirche (Forschungsstand)	19
1.1 Paradoxien von Fusionsprozessen (Jung und Armbruster 2013)	19
1.1.1 Ertrag	21
1.2 Ortsgemeinden im Übergang (Lehwalder 2018)	21
1.2.1 Fusion als Raumgeschehen	22
1.2.2 Fusion als prozesshaftes Geschehen	23
1.2.3 Fusion als Kasualie	25
1.2.4 Ertrag	27
1.3 Changemanagement im Rahmen einer Verwaltungsfusion (Czychun 2018)	27
1.3.1 Akteurzentrierter Institutionalismus	28
1.3.2 Erfolgsfaktoren	29
1.3.3 Ergebnisvariationen	30
1.3.4 Performanceeffekte	30
1.3.5 Ertrag	31
1.4 Kooperation aus sozialpsychologischer Perspektive (Mulia 2020)	31
1.4.1 Erkenntnisse aus der Sozialpsychologie	32
1.4.2 Kooperation als Herausforderung für Kirchenvorstände	33
1.4.3 Ertrag	34
1.5 Wirkfaktoren für das Gelingen von Fusionen (Baumfeld/Riermeier 2020)	34
1.5.1 Hypothesen	35
1.5.2 Modelle	36
1.5.3 Methodische Umsetzung	41
1.5.4 Wirkfaktoren	41
1.5.5 Gesamtbetrachtung der Autor:innen	44
1.5.6 Ertrag	45
1.6 Gesamtertrag	46
2 Erkenntnisse der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften	49
2.1 Begriffsklärung	49
2.2 Fusionsmotive	50
2.3 Fusionsphasenmodell	52
2.3.1 Pre Merger (Strategiephase)	52
2.3.2 Merger (Verhandlungsphase)	53

8 Inhalt

2.3.2.1	Cultural due Diligence	54
2.3.3	Post Merger (Integrationsphase)	55
2.4	7-K-Modell (Jansen)	55
2.5	Konfliktmodell (Glasl)	58
2.6	Ertrag	61
3	Der Neo-Institutionalismus als Perspektiverweiterung	63
3.1	Organisationsstruktur	63
3.2	Isomorphie-Mechanismen	65
3.3	Akteursverständnis im Neo-Institutionalismus	68
3.4	Ertrag	70
4	Die Gemeinde im kirchentheoretischen Diskurs	73
4.1	Kirchliche Orte (Pohl-Patalong 2003)	73
4.2	Kirche der Freiheit (EKD 2006)	76
4.3	Die Mehrdimensionalität des Gemeindebegriffes (Hermelink) ..	77
4.3.1	Regionalisierung in theologischer Perspektive (2008) ...	77
4.3.2	Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens (2011)	81
4.3.3	Die rechtliche Liquidierung der Gemeinde (2019)	82
4.4	Stärkung der Ortsgemeinde (Karle 2011)	83
4.5	Die Parochie als Organisationskern (Weyen 2016)	86
4.6	Regiolokale Kirchenentwicklung (Herbst 2018)	87
4.7	Ertrag	88
5	Forschungsfrage	91
5.1	Explorative Vorstudie zur Präzisierung der Forschungsfrage ..	91
5.1.1	Verlauf	91
5.1.2	Akteur:innen	92
5.1.3	Kulturen	93
5.1.4	Ziele	94
5.1.5	Ertrag	94
5.2	Herleitung der Forschungsfrage	94
5.3	Präzisierung des Deutungsbegriffes	96
6	Methodisches Vorgehen	99
6.1	Gruppendiskussionsverfahren und halbstrukturiertes Leitfadeninterview	99
6.2	Forschungsfeld	102
6.3	Stichprobe	103
6.3.1	Ev.-luth. Kirchengemeinde Birkstadt (Fall 1)	103
6.3.2	Ev.-luth. Kirchengemeinde Felddorf-Steintrupp (Fall 2) ..	104
6.3.3	Ev. Kirchengemeinde Kesselthal (Fall 3)	105
6.3.4	Ev. Kirchengemeinde Grafstadt-Schönburg (Fall 4)	106
6.3.5	Ev.-luth. Kirchengemeinde Neubach (Fall 5)	106
6.3.6	Ev. Apostel Kirchengemeinde Kiefstein (Fall 6)	106

6.3.7	Ev. Kirchengemeinde Althausen (Fall 7)	107
6.4	Durchführung der Erhebung	107
6.5	Auswertung der Daten nach der Grounded-Theory-Methodologie	110
6.5.1	Theoretical Sampling	111
6.5.2	Theorieorientiertes Kodieren	112
6.6	Umgang mit Emotionen	115
7	Fusion als Prozess	117
7.1	Krise als ursächliche Bedingung für die Fusion	118
7.1.1	Pfarrstellenreduzierungen und Vakanzen als Folgen der Krise	119
7.1.2	Kostendruck als Folge der Krise	122
7.1.2.1	Personal	122
7.1.2.2	Gebäude	122
7.1.3	Existenzangst als Folge der Krise	123
7.1.3.1	Schwachheit	124
7.1.3.2	Unmittelbarkeit	124
7.1.3.3	Ausweglosigkeit	124
7.2	Regionalisierungsphase als Einstieg in die Fusion	125
7.2.1	Initiation	126
7.2.1.1	Initiation auf der Kirchenkreisebene	127
7.2.1.2	Initiation auf der Gemeindeebene	129
7.2.1.3	Der fremdbestimmte und der selbstbestimmte Beginn	131
7.2.2	Kooperation als prozessfördernde Erfahrung für die Fusion	133
7.3	Verhandlungsphase als Konkretisierung der Fusion	135
7.3.1	Motive der handelnden Akteur:innen	135
7.3.1.1	Fusion als Bedingung für Entlastung	135
7.3.1.2	Fusion als Bedingung für Bewahrung	136
7.3.1.3	Fusion als Bedingung für Optimierung und Qualitätsentwicklung	137
7.3.1.4	Fusion als Bedingung für Hilfe	138
7.3.2	Beauftragung einzelner Akteur:innen	139
7.3.3	Fusionsverhandlungen	142
7.3.3.1	Verhandlungskontext	142
7.3.3.2	Verhandlungsmodelle	143
7.3.3.3	Verhandlungsinhalte	145
7.3.3.4	Fusion und strukturelle Veränderungen	149
7.4	Widerstand als Reaktion auf die Fusion	151
7.4.1	Ursachen für Widerstand	152

7.4.1.1	Der potentielle Verlust von institutioneller Sichtbarkeit	153
7.4.1.1.1	Kirchengebäude als Ausdruck institutioneller Sichtbarkeit	154
7.4.1.1.2	Gottesdienst als Ausdruck institutioneller Sichtbarkeit	155
7.4.1.1.3	Pfarrhaus und Gemeindebüro als Ausdruck institutioneller Sichtbarkeit . .	156
7.4.1.2	Der potentielle Verlust von Vertrautheit	157
7.4.1.2.1	Vertrautheit mit Orten	158
7.4.1.2.2	Vertrautheit mit Liturgien	161
7.4.1.3	Der potentielle Verlust von Gemeinschaft	162
7.4.1.4	Der potentielle Verlust von Einflussbereichen . . .	163
7.4.2	Formen des Widerstands	165
7.4.2.1	Widerstand durch Protest im Namen der Gemeinde	165
7.4.2.2	Widerstand durch kulturelle Grenzziehung	166
7.4.2.3	Widerstand durch Rückzug	167
7.4.2.4	Widerstand durch Ausstieg	168
7.4.3	Widerstand als selbstbestimmte Reaktion auf die Fusion	171
7.5	Fusionsgottesdienst als symbolische Feier der rechtlichen Vereinigung	172
7.6	Veränderung als Konsequenz der Fusion	176
7.6.1	Pfarrstruktur	176
7.6.1.1	Verlust von Selbstbestimmungsmöglichkeiten . . .	176
7.6.1.2	Verlust von Kontaktmöglichkeiten	178
7.6.2	Gottesdienststruktur	180
7.6.2.1	Veränderung der Gottesdienstrhythmen und Gottesdienstzeiten	180
7.6.2.2	Anpassung der Liturgie	180
7.6.3	Gebäudestruktur	182
7.6.3.1	Veränderung der Gebäudestruktur	182
7.6.3.2	Veränderung der Räume	184
7.7	Ertrag	185
8	Fusions- und Gemeindebilder als Deutungen	187
8.1	Fusion als Bedrohung – Gemeinde als Schutzraum	187
8.1.1	Fusion als Kampf – Gemeinde als Schutzraum	192
8.1.2	Fusion als Zwangsehe – Gemeinde als Schutzraum	193
8.1.3	Fusion als Inklusion – Gemeinde als Schutzraum	194
8.1.4	Ertrag	194
8.2	Fusion als Konsolidierung – Gemeinde als solventes Unternehmen	195

8.3	Fusion als Bewahrung – Gemeinde als Kontinuität	196
8.4	Fusion als Fortschritt – Gemeinde als lernende Organisation . .	197
8.5	Ertrag	198
9	Selbstbestimmung als Schlüssel zur Deutung von Fusionsprozessen (Fazit)	201
9.1	Selbstbestimmung als zentr. Thema der Interviews und Diskussionen	201
9.2	Selbstbestimmung und die Deutung des Fusionsverlaufes	204
9.3	Selbstbestimmung und die Gemeindebilder	205
9.4	Selbstbestimmung und der Neo-Institutionalismus	206
9.5	Selbstbestimmung und die Theologie	207
10	Erträge für den kirchentheoretischen Diskurs (Diskussion)	209
10.1	Spezifika kirchengemeindlicher Fusionsprozesse	209
10.2	Erfolg oder Misserfolg als Kategorie für kirchliche Reformen . .	210
10.3	Kirchengemeindefusionen und der Gemeindebegriff	212
10.4	Gesamtkirchengemeinden als Ermöglichung von Selbstbestimmung?	215
10.5	Pastorale und gemeindliche Autonomie	217
10.6	Kirchliche Reformen zwischen Zwang und Selbstbestimmung .	218
	Literaturverzeichnis	223

Einleitung

Überall wird fusioniert! Die Fusion von Kirchengemeinden ist eines der Themen unserer Zeit. Im Jahr 2004 gab es innerhalb der EKD 16.356 Kirchengemeinden.¹ Diese Zahl hat sich im Jahr 2020 auf 13.198 Kirchengemeinden reduziert.² Allein diese Beobachtung zeigt schon, dass es in den 17 Jahren zu zahlreichen Gemeindefusionen gekommen ist und das Thema Fusion eine Relevanz hat.

In der Stichprobe der 2015 erschienenen Studie »Potenziale vor Ort« gaben von 790 teilnehmenden Gemeinden 9,2% an,³ dass sie bereits fusioniert sind, wobei weitere Fusionen zum Zeitpunkt der Erhebung feststanden, aber noch nicht abgeschlossen waren.⁴ Kirchenvorsteher:innen und Pfarrer:innen⁵ sehen in Gemeindefusionen sowohl eine Ursache für eine subjektiv wahrgenommene »Verschlechterung«⁶ als auch für eine subjektiv wahrgenommene »Verbesserung«⁷ der eigenen Lage. Dies zeigt die Vielschichtigkeit des Phänomens der Gemeindefusion und die Auswirkung auf die Leitungstätigkeit der handelnden Akteur:innen.

In den letzten Jahren hat das Thema Gemeindefusion auch das Interesse der Medien geweckt. So sendete der Deutschlandfunk eine Reportage über fusio-

¹ Vgl. HANS STRUB, Kooperation und Fusion von Gemeinden, in: RALPH KUNZ/THOMAS SCHLAG (Hrsg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 288–299, 288.

² Vgl. EKD, Gezählt 2021. Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben. URL: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Gezaehlt_zahlen_und_fakten_2021.pdf (Stand: 22.07.2022), 8.

³ Vgl. HILKE REBENSTORF, PETRA-ANGELA AHRENS u. GERHARD WEGNER, Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer, Leipzig²2015, 58.

⁴ Vgl. a. a. O., 48.

⁵ Im Plural wird in dieser Studie grundsätzlich gendersensible Sprache genutzt.

⁶ Vgl. REBENSTORF/AHRENS/WEGNER, Potenziale vor Ort, 154.

⁷ Vgl. a. a. O., 155.

14 Einleitung

nierte Kirchengemeinden,⁸ und der Streit um die drohende Zwangsfusion der berühmten Leipziger Innenstadtgemeinden St. Thomas und St. Nikolai durch die Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsen erhitze überregional die Gemüter.⁹

Die Fusion von Kirchengemeinden ist ein hochemotionales Geschehen. Das habe ich selbst als Vikar innerhalb der Bremischen Evangelischen Kirche erfahren. Meine Vikariatsgemeinde befand sich auf den ersten Blick mit drei anderen Kirchengemeinden in einem Kooperationsprozess. Doch was dieser Prozess genau war, schien auf den zweiten Blick gar nicht mehr so eindeutig zu sein und hing stark von der Perspektive der unterschiedlichen Akteur:innen ab. Für die einen stand fest, dass die bestehende Kooperation auf jeden Fall in einer Fusion münden wird, da mindestens zwei der vier Gemeinden viel zu klein seien, um dauerhaft eigenständig weiter existieren zu können. Für die anderen war klar, dass man unbedingt an der Eigenständigkeit festhalten müsse und eine Kooperation auf bestimmten Arbeitsfeldern wie z. B. der Publikation eines gemeinsamen Gemeindebriefes das Maximum an vorstellbarer Zusammenarbeit sei.

Als externer Beobachter fand ich die Multiperspektivität auf den laufenden Prozess und die Vielzahl der damit verbundenen Deutungen hoch spannend. Und so beschäftigte ich mich intensiv mit weiteren Kooperations- und Fusionsprozessen innerhalb der Bremischen Evangelischen Kirche. Ich erfuhr durch Gespräche mit Pfarrer:innen und Kirchenvorsteher:innen¹⁰ sowie Mitgliedern des Kirchenausschusses (Leitungsgremium der Bremischen Evangelischen Kirche), dass das Thema »Gemeindefusionen«¹¹ allgemein ein hohes Konfliktpotential beinhaltet und die Bearbeitung der daraus resultierenden Konflikte viel Aufmerksamkeit erfordert.

In Bezug auf die konkrete Wahrnehmung einzelner Gemeindefusionen stellte ich bei meinen Gesprächspartner:innen starke Unterschiede fest. Das, was von

⁸ Vgl. ELIN HINRICHSSEN, Kirche ohne Bänke. Gemeindefusion in Düsseldorf. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gemeindefusion-in-duesseldorf-kirche-ohne-baenke-100.html> (Stand: 22.07.2022).

⁹ Vgl. EPD, Leipziger Kirchen wehren sich gegen Fusion. URL: <https://www.evangelisch.de/inhalte/191553/07-10-2021/widerstand-gegen-geplante-fusion-leipziger-innenstadt-gemeinden> (Stand: 22.07.2022).

¹⁰ Insgesamt wird im empirischen Teil dieser Studie durchgehend von Kirchenvorsteher:innen bzw. Kirchenvorständen gesprochen, auch wenn die Leitungsgremien in manchen Landeskirchen Gemeindekirchenräte oder Presbyterien heißen. Kirchenrechtliche Unterschiede in Bezug auf die Leitungsgremien waren für die Fragestellung nicht relevant, sodass eine einheitliche Bezeichnung sowohl der Lesbarkeit als auch der Anonymisierung dient.

¹¹ Die Begriffe Gemeindefusion und Kirchengemeindefusion werden synonym verwendet.

den einen als Erfolgsgeschichte präsentiert wurde, wurde von anderen als ein Beispiel des Scheiterns angesehen. Die Kategorien, mit denen Fusionsprozesse beurteilt und bewertet wurden, schienen ganz unterschiedliche zu sein.

In einem nächsten Schritt wollte ich das Thema »Kirchengemeindefusion« theologisch reflektieren und fand heraus, dass es bisher kaum theologische Literatur und so gut wie keine empirischen Studien zum Thema Gemeindefusion gab, obwohl es für die Pfarrer:innen und die Kirchenvorsteher:innen in ihrer Leitungstätigkeit eine hohe Relevanz hat und viele Aufmerksamkeitsressourcen bindet. An diesem Punkt war mein Forschungsinteresse geweckt und ich begann Anfang 2016, meine eigene Studie zu designen.

Wie schon am Beispiel meiner Vikariatsgemeinde deutlich geworden ist, hängen die Themen Kooperation und Fusion eng miteinander zusammen. Viele Kooperationen münden in Fusionen, doch bei Weitem nicht alle.¹² Ich habe mich früh dazu entschieden, den Fokus meiner Arbeit auf rechtlich abgeschlossene Kirchengemeindefusionen, also den Zusammenschluss ursprünglich eigenständiger Kirchengemeinden zu einer neuen Kirchengemeinde zu legen, immer im Wissen, dass den Fusionen oft lange Phasen der Kooperation vorausgehen. Das Thema Kooperation ist somit ausgehend vom Thema Fusion ein integraler Bestandteil dieser Studie. Pfarrsprengel, Gesamtkirchengemeinden oder Verbundgemeinden stellen ähnliche, aber eigenständige Phänomene dar, die innerhalb dieser Studie nur am Rand mitdiskutiert werden können.

Ausgehend von einer Vorstudie innerhalb der Bremischen Evangelischen Kirche, dem theoretischen Vorwissen und meinen eigenen Erfahrungen, entschied ich, dass ich mich auf die subjektiven Deutungen von Fusionsprozessen fokussiere und nicht versuche, »objektive Kriterien« für ein Gelingen oder Misslingen von Fusionen zu entwickeln.

Im Folgenden wird kurz der Aufbau der Arbeit erläutert. Die Studie beginnt nach der Einleitung in Kapitel 1 mit einer Übersicht über den Forschungsstand zu Fusionen im Kontext der Evangelischen Kirche in Deutschland. Kapitel 2 stellt zentrale Einsichten zum Thema Fusion aus den Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften vor. Somit bilden Kapitel 1 und Kapitel 2 im engeren Sinne den Forschungsstand ab. In den Kapiteln 3 und 4 wird die Perspektive noch einmal geweitet. Der Neo-Institutionalismus, der in Kapitel 3 eingeführt wird, hat sich sowohl bei der Interpretation der eigenen Daten als auch beim Verständnis der kirchentheoretischen Diskurse als hilfreich und gewinnbringend erwiesen und ist eine der zentralen Grundlagen dieser Arbeit. Kapitel 4 nimmt den kirchentheoretischen Diskurs über die Zukunft der Ortsgemeinde in den Blick und leitet daraus Erkenntnisse für die eigene Studie ab. Dies geschieht explizit unter Berücksichtigung des Neo-Institutionalismus.

¹² Vgl. ZENTRUM FÜR MISSION IN DER REGION, Handbuch Kirche und Regionalentwicklung. Region – Kooperation – Mission (Kirche im Aufbruch 11), Leipzig 2014, 487 ff.

16 Einleitung

An diesem Punkt ist zu erwähnen, dass parallel zu meinem Forschungsprozess zwei wichtige Studien zum Thema Gemeindefusion publiziert wurden: »Ortsgemeinde im Übergang« von Jürgen Lehwalder aus dem Jahr 2018 und »Wirkfaktoren für das Gelingen von Fusionsprozessen« von Baumfeld und Riermeier aus dem Jahr 2020. Beide Studien werden im vierten Kapitel der Arbeit ausführlich vorgestellt, eingeordnet und später zu den Ergebnissen der eigenen Studie in Beziehung gesetzt.

Basierend auf den Erkenntnissen der Kapitel 1–4 wird in Kapitel 5 die Forschungsfrage hergeleitet. In diesem Zusammenhang wird auch eine explorative Vorstudie innerhalb der Bremischen Evangelischen Kirche vorgestellt, die die Funktion hatte, die Forschungsfrage zu präzisieren. Die Forschungsfrage der Studie mit ihren dazugehörenden Unterfragen lautet:

Wie wird eine Kirchengemeindefusion mit ihren Prozessdynamiken von ehrenamtlichen Kirchenvorsteher:innen und Pfarrer:innen gedeutet?

- Durch welche Bilder kommen die Fusionsdeutungen zum Ausdruck?
- Welchen Prozesselementen wird eine besondere Bedeutung für die Fusion zugeschrieben?
- Welche Faktoren können bedingen, dass eine Kirchengemeindefusion als gelungen oder misslungen gedeutet wird?

Im Zentrum der Studie (Kapitel 7–9) steht eine umfassende qualitative Erhebung, basierend auf sieben Gruppendiskussionen mit Kirchenvorsteher:innen und acht Leitfadeninterviews mit Pfarrer:innen aus insgesamt sieben unterschiedlichen Fusionsgemeinden aus drei Landeskirchen (Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Evangelische Kirche im Rheinland). Die gesamte Erhebung wurde auf Basis der Grounded-Theory-Methodologie durchgeführt und ausgewertet.¹³ Das methodische Vorgehen wird in Kapitel 6 ausführlich erläutert.

In Kapitel 7 werden zentrale Prozesselemente vorgestellt, die sich fallübergreifend nachweisen lassen. Hier zeigt sich bereits eine die gesamten Daten durchziehende Spannung zwischen Zwang und Selbstbestimmung, womit wir direkt beim Titel dieser Studie angekommen wären. Ob ein Fusionsprozess als selbstinitiiert oder als fremdinitiiert gedeutet wird, macht einen zentralen Un-

¹³ Die Grounded-Theory-Methodologie ist vereinfacht ausgedrückt ein mehrstufiges Kodierungsverfahren, durch das Daten zuerst in Konzepte und dann in Kategorien überführt werden. Ein zentrales Ziel des Analyseverfahrens ist das Finden einer Schlüsselkategorie, durch die sich alle Daten in einen inhaltlich konsistenten Zusammenhang bringen lassen. Vgl. AGLAJA PRZYBORSKI u. MONIKA WOHLRAB-SAHR, *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch (Lehr- und Handbücher der Soziologie)*, Berlin/Boston⁵2021, 241–284.

terschied für die Gesamtbeurteilung des Prozesses. Die detaillierten Darstellungen der Prozesselemente füllen eine Forschungslücke und zeigen auf, welchen Elementen eine besondere Bedeutung und Wichtigkeit von den beteiligten Akteur:innen für den Gesamtprozess zugeschrieben wird. Das siebte Kapitel bildet das Herzstück dieser Studie und gibt umfassend Einblick in die Deutungen der interviewten Kirchenvorsteher:innen und Pfarrer:innen in Bezug auf den eigenen Fusionsprozess.

Im achten Kapitel werden aus den Daten vier zusammenhängende Fusions- und Gemeindebilder herausgearbeitet, in denen unterschiedliche Fusionsdeutungen und Gemeindeverständnisse verdichtet zum Vorschein kommen. Das neunte Kapitel widmet sich ganz der Kategorie »Selbstbestimmung« in ihren vielfältigen Ausdifferenzierungen und zeigt auf, dass »Selbstbestimmung« der Schlüssel zum Verständnis der großen Vielfalt an Fusionsdeutungen ist. Kapitel 9 ist das Fazit der empirischen Studie und nimmt direkten Bezug zu den Kapiteln 7 und 8. Abschließend werden in Kapitel 10 die Erkenntnisse der eigenen Studie in den größeren kirchentheoretischen Diskurs zur Zukunft der Kirchengemeinde (Kapitel 4) eingeordnet und mit den anderen Studien zum Thema Kirchengemeindefusion ins Gespräch gebracht (Kapitel 1).

Meine Vikariatsgemeinde ist bis zum heutigen Zeitpunkt nicht fusioniert und hält an der Kooperation fest. Wer weiß, vielleicht kommt es noch irgendwann zu der Fusion, von der schon vor acht Jahren die Rede war, vielleicht bleibt es aber auch bei der Kooperation. Fusionen sind ein Weg, um auf veränderte Umweltbedingungen zu reagieren, aber es gibt selbstverständlich weitere Wege. Und dennoch lohnt es sich, das Thema Kirchengemeindefusion zu vertiefen, denn es hat nach wie vor eine hohe Aktualität. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) hat auf ihrer Herbstsynode 2021 ein Mindestmitgliederzahlgesetz beschlossen, das zu vielen weiteren Gemeindezusammenschlüssen führen wird, und auch in den anderen Landeskirchen ist die Fusion nach wie vor eine beliebte Kirchenreformaßnahme.

Die hier vorliegende Studie ist die erste detaillierte Analyse, wie Kirchenvorsteher:innen und Pfarrer:innen die Herausforderung einer Gemeindefusion bewältigen und verarbeiten. Allein durch die exemplarisch vorgestellten Interviewsequenzen wird deutlich, mit welcher starken Emotionen Fusionsprozesse verbunden sind. Kirchengemeindefusionen bringen die beteiligten Akteur:innen zu einer Auseinandersetzung mit der Frage, welche Aspekte von Kirchengemeinde zentral und unaufgebbar sind und an welchen Stellen Kompromisse möglich erscheinen. Strukturfragen haben immer auch eine stark inhaltliche Komponente. Die hier vorliegende Arbeit ist somit nicht nur als reine Studie zum Phänomen »Gemeindefusion« zu lesen, sondern als kirchentheoretischer Beitrag zum Thema Kirchengemeinde.

1 Fusionen und Kooperationen innerhalb der ev. Kirche (Forschungsstand)

Im ersten Kapitel wird ein Forschungsüberblick über Aufsätze und Studien, die sich mit dem Thema Fusion im Kontext der evangelischen Kirche auseinandersetzen, gegeben. Lehwalder und Baumfeld/Riermeier haben explizit das Thema Gemeindefusionen als Forschungsgegenstand, sodass diesen beiden Studien eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Jung und Armbruster haben zu einem Zeitpunkt einen Aufsatz zum Thema Fusion verfasst, als es noch keine empirische Forschung dazu gab, und in der Habilitationsschrift von Mulia über Kirchenvorstandsarbeit sind Kooperationen und Fusionen ein wichtiger Seitenaspekt. Der Politikwissenschaftler Czychun untersucht die Fusion von kirchlichen Verwaltungsämtern. Dies ist besonders interessant, da davon auszugehen ist, dass die Fusion von kirchlichen Verwaltungsämtern alleine durch das »organisationale Feld«¹⁴ und die geteilte Umwelt eine größere Nähe zu Gemeindefusionen aufweisen als z. B. Fusionen von Wirtschaftsunternehmen.

1.1 Paradoxien von Fusionsprozessen (Jung und Armbruster 2013)

Armbruster und Jung befassen sich in ihrem 2013 erschienenen Aufsatz »Reform oder Reformation« mit der Frage, warum Fusionen scheitern. Sie erklären, dass Fusionen immer auf spezifische Herausforderungen reagieren.¹⁵ Hierzu zählen

¹⁴ Der Begriff »Organisationales Feld« stammt aus dem Neoinstitutionalismus. Dieser Theorieansatz wird in Kapitel 3 genauer entfaltet.

¹⁵ Vgl. STEFAN JUNG u. ANDRE ARMBRUSTER, Reform oder Reformation? Paradoxien von Fusionen und Kooperationen und ein Vorschlag zur Erneuerung, in: STEFAN JUNG (Hrsg.), Fusion und Kooperation in Kirche und Diakonie (Management - Ethik - Organisation Bd. 2), Göttingen 2014, 9-24, 11 ff.

u. a. der Mitgliedsschwund, der demographische Wandel und der niedrige Gottesdienstbesuch.¹⁶

Fusionen sind in die größere Debatte der Kirchenreform einzuordnen, also der Frage, wie die Gestalt der Kirche in der Zukunft aussehen könne. In dieser Debatte um die Kirchenreform sind Fusionen und Kooperationen ein bevorzugter Weg.¹⁷ Gleichzeitig gibt es bei Fusionen jedoch immer Paradoxien.¹⁸

Die erste Paradoxie ist, dass Fusionen gleichzeitig ein »schöpferisches« und ein »zerstörerisches« Potential haben.¹⁹ Es entsteht etwas Neues, indem z. B. Mitarbeitende aus den unterschiedlichen Gemeinden gemeinsame Aufgaben erhalten und Pastoren für andere bzw. mehr Mitglieder zuständig sind. Gleichzeitig würden jedoch eingespielte Abläufe und Routinen zwischen den Mitarbeitenden oder bei Gemeindefesten zerstört. Informelle Strukturen können nicht weiterbestehen und »Geschichte« als identitätsstiftendes Element für die Kirchengemeinde kann nicht weitergegeben werden.²⁰

Die zweite Paradoxie ist die, dass Fusionen zu Erneuerungen führen, um bestimmte Strukturen zu bewahren.²¹ Geschichte und Routinen werden zerstört, um an einer parochialen Versorgung der Kirchenmitglieder festhalten zu können. Jede Fusion hat somit ein reaktives Moment. Die Veränderung betrifft meistens den Zuschnitt von Parochien, aber das parochiale Prinzip und der Aufbau der Landeskirchen bleiben bestehen. Um den Kern zu bewahren, »reorganisiert« sich die Kirche und passt Strukturen und Organisationsformen an.²² Armbruster und Jung halten mit Luhmann fest, dass Religion »unorganisierbar« ist.²³

Fusionen führen drittens zu Paradoxien, wenn sie versuchen, den Glauben der Kirchenmitglieder zu organisieren, da Glaube nicht organisiert werden kann. Interaktion mit anderen Menschen und Vertrauen zu den handelnden Personen spielt beim Glauben eine zentrale Rolle. Somit seien Gottesdienstorte, Seelsorgesettings oder handelnde Personen nicht einfach austauschbar. Religiöse Kommunikation hat immer eine »Eigendynamik«, auf die die Kirche nicht einfach zugreifen kann.²⁴ Diese drei Paradoxien von Fusionen sind Gründe, warum Fusionen nach Armbruster und Jung oft scheitern. Abschließend erklären Jung und Armbruster, dass eine Reform der Organisationsstrukturen zu kurz greift und es

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. a. a. O., 12 f.

¹⁹ Vgl. a. a. O., 12 ff.

²⁰ Vgl. a. a. O., 14 f.

²¹ Vgl. a. a. O., 15.

²² Vgl. a. a. O., 16 f.

²³ Vgl. a. a. O., 17.

²⁴ Vgl. a. a. O., 17 ff.

Elemente einer Reformation braucht, die allerdings nicht mit Mitteln der Organisation erreichbar ist.²⁵

1.1.1 Ertrag

Jung und Armbruster gehören mit zu den Ersten, die das Thema Fusion aus praktisch-theologischer Perspektive beleuchtet haben. Ihr Schwerpunkt liegt hierbei auf dem krisenhaften Moment von Fusionen. An diesem Punkt kann vorweggenommen werden, dass die von ihnen beschriebenen Paradoxien sich auch in den Daten dieser Studie nachweisen lassen.

Besonders das Motiv, durch Veränderung Bestehendes bewahren zu wollen, aber auch das Gefühl, dass Fusionen ein zerstörerisches Moment haben, wird von den Interviewpartner:innen geteilt.

1.2 Ortsgemeinden im Übergang (Lehwalder 2018)

Die von Jürgen Lehwalder im Jahr 2018 veröffentlichte Studie »Ortsgemeinden im Übergang« befasst sich auf vielfältige Art und Weise mit dem Thema Gemeindefusion. Zum einen entwickelt er eine theoretische Grundlegung von Gemeindefusionen mit Hilfe kirchentheoretischer und soziologischer Literatur sowie Ansätzen aus der Gemeindeberatung, zum anderen analysiert er fünfzehn Fusionspredigten und Fusionsliturgien auf Basis der schriftlich vorliegenden Entwürfe.

Lehwalder verweist explizit darauf, dass seine eigenen Erfahrungen als Pfarrer einer fusionierten Frankfurter Großstadtgemeinde in die theoretische Grundlegung und die Gesamtkonzeption der Arbeit mit einfließen und unter der Bezeichnung »das Frankfurter Beispiel«²⁶ als Referenzgröße dienen. Das erste Kapitel, das eine kurze Einordnung des Themas in den praktisch-theologischen Diskurs darstellt, mündet in einer Leitthese, die den Ausgangspunkt für Lehwalders Studie bildet.

»Die Gemeindefusion ist ein besonderer Fall, ein Kasmus im Leben von zwei bzw. mehreren Kirchengemeinden. Um diesen Fall praktisch-theologisch zu deuten, wird eine kasualtheologische Interpretation als erweiternde Dimension des organisationalen Verständnisses von Gemeindefusionen vorgeschlagen. Die Gemeindefusion, als tiefer Einschnitt im Leben von zwei oder mehr Kirchengemeinden, ist eine

²⁵ Vgl. a. a. O., 19 ff.

²⁶ JÜRGEN LEHWALDER, Ortsgemeinden im Übergang. Fusionen von Kirchengemeinden in kasualtheologischer Perspektive, Stuttgart 2018, 41.

Gemeindekasualie. Eine kasualtheologische Interpretation von Gemeindefusionen erlaubt einen neuen und damit erweiternden Blickwinkel auf die kirchliche Reformmaßnahme Fusion.«²⁷

Die These wird nicht vollständig aus der Theorie abgeleitet, sondern hat ihren Ursprung auch in dem von Lehwalder angeführten eigenen Erfahrungshorizont. Ausgehend von dieser Leitthese ist Lehwalders Studie als ein Versuch aufzufassen, das Verständnis von Gemeindefusion als Kasualie zu vertiefen und zu plausibilisieren. Die theoretische Grundlegung hat zwei Schwerpunkte, die Lehwalder innerhalb seiner Studie entfaltet. Lehwalder versteht Fusionen als »Raumgeschehen« (Kapitel 2) und als »prozesshaftes Geschehen« (Kapitel 3). Das Verständnis der Fusion als Kasualie (Kapitel 4) bildet für Lehwalder eine Art übergeordnete Kategorie, durch die die Fusionsprozesse eine theologische Deutung erfahren.

1.2.1 Fusion als Raumgeschehen

Im Anschluss an Löw und Steinhäuser entfaltet Lehwalder eine Theorie, wie durch Fusionsprozesse Räume verändert werden. Der geographische Raum, in dem das ortsgemeindliche Leben stattfindet, wird durch eine Fusion erweitert. Es kann hierbei nicht zu einer unendlichen Vergrößerung des Raumes kommen, da sich eine Größe vorstellen lässt, bei der die Handlungsstruktur Ortsgemeinde nicht mehr funktioniert. Die Grenze zur Region ist hierbei fließend.²⁸ Die Kirchengemeinde ist laut Lehwalder Sachverwalterin von realen Räumen, wie z. B. Kirchen, Gemeindehäusern oder Pfarrhäusern.²⁹ Innerhalb einer Ortsgemeinde gibt es »markante Orte«, die einen »räumlichen Überschuss« und einen »symbolischen Mehrwert« haben und die mit anderen markanten Orten innerhalb eines geographischen Raumes in einer Wechselbeziehung stehen.³⁰ Geographische Räume haben eine »symbolische Typographie« und kirchliche Gebäude sind Bestandteil dieser Topographie.³¹ Wenn der geographische Raum erweitert wird, verändert dies das Verhältnis der markanten Orte zueinander und somit verändert sich auch die symbolische Typographie.³²

Neben realen Räumen gibt es nach Lehwalder in einer Kirchengemeinde auch »metaphorische Raumbezüge«. Diese definiert er als »Gegebenheiten oder Aktivitäten sozialer Art, die auf eine Raumkategorie rekurren, ohne mit

²⁷ A. a. O., 43.

²⁸ Vgl. a. a. O., 68.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Vgl. ebd.

³² Vgl. ebd.